

Gesellschaft für interkulturelle Germanistik

Das Fremde und das Eigene

Prolegomena

zu einer interkulturellen Germanistik

herausgegeben von

Alois Wierlacher

iiK Bayreuth

60/GB 2588 W648.994 ✓

Das Fremde und das Eigene

Prolegomena zu einer
interkulturellen Germanistik

Herausgegeben
von
Alois Wierlacher

UB BAYREUTH UB BAYREUTH



017001744975

iiK Bayreuth

1994 ✓

098171607

ISBN 3-9803921-0-4

© Alois Wierlacher und iik Bayreuth (Sekretariat der GIG)

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Satoru Niitsu

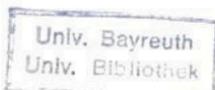
Druck- und Bindearbeiten:

Papierflieger GbR, Clausthal-Zellerfeld

Nachdruck Bayreuth 1994

Printed in Germany

1016082



INHALT

ALOIS WIERLACHER: Einleitung	VII
------------------------------------	-----

Teil I: Zur Aufgabenstellung interkultureller Germanistik

ALOIS WIERLACHER: Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur	3
EBERHARD SCHEIFFELE: Affinität und Abhebung. Zum Problem der Voraussetzungen interkulturellen Verstehens	29
WALTER HINDERER: Produzierte und erfahrene Fremde. Zu den Funktionen des Amerika-Themas bei Bertolt Brecht	47
HORST STEINMETZ: Literarische Wirklichkeitsperspektivierung und relative Identitäten. Bemerkungen aus der Sicht der Allgemeinen Literaturwissenschaft	65
MANFRED BELLER: Aspekte einer thematischen Literaturwissenschaft im Rahmen der europäischen Auslandsgermanistik	81
WILLY MICHEL: Zur Geltungs- und Anwendungreichweite interdisziplinärer Forschung in der interkulturellen Zusammenarbeit. Hermeneutik – Sozialpsychologie – Medienwissenschaft und Literaturwissenschaft	94
OSKAR REICHMANN: Sprachgeschichte als Kulturgeschichte: Historische Wortschatzforschung unter gegenwartsbezogenem Aspekt	111
FRITZ HERMANN: Schreiben im Vergleich. Zu einer didaktischen Grundaufgabe interkultureller Germanistik	123
ROBERT PICHT: Internationale Beziehungen. Zukunftsperspektiven einer interkulturellen Germanistik	140
JOHAN GALTUNG: Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft	151

Teil II: Deutsche Literatur in der Vielfalt der Kulturen

NORBERT MECKLENBURG: Literaturräume. Thesen zur regionalen Dimension deutscher Literaturgeschichte	197
JÖRG SCHÖNERT: Identität und Alterität zweier literarischer Kulturen in der Bundesrepublik und DDR als Problem einer interkulturellen Germanistik	212
MICHAEL BÖHLER: Deutsche Literatur im kulturellen Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem in der Schweiz	234
KLAUS BOHNEN: Im Spannungsfeld von Adaptation und Abgrenzung. Über die Schwierigkeiten der Aneignung von ‚Fremdem‘ in einem nichtdeutschsprachigen Nachbarland (Dänemark)	262
ANTAL MÁDL: Die ungarische Germanistik im Spannungsfeld von Motivationen und Gegenmotivationen	272
EDITH IHEKWEAZU: Afrikanische Germanistik: Ziele und Wege des Faches in der ‚Dritten Welt‘ am Beispiel Nigerias	285
AMADOU BOOKER SADJI: Interdisziplinarität als ein Arbeitsprinzip auch der afrikanischen Germanistik	306
WALTER VEIT: Überlegungen zur Hermeneutik der Germanistik in Australien. Aspekte eines Paradigmas interkultureller Literaturwissenschaft	314
YUTAKA WAKISAKA: Zentripetale und zentrifugale Näherung. Aspekte japanischen und europäischen Fremdverhaltens	327

Teil III: Interkulturelle Literaturlehrforschung

PHILIPPE FORGET: Textinterpretation und Denktraditionen. Zur Neubestimmung des Eigenen und Fremden im fremdkulturellen Literaturunterricht	351
DIETRICH KRUSCHE: Lese-Unterschiede. Zum interkulturellen Leser-Gespräch	369
GÖTZ GROSSKLAUS: Kultursemiotischer Versuch zum Fremdverstehen	391
DIETRICH KRUSCHE: Vermittlungsrelevante Eigenschaften literarischer Texte	413
FRANZ HEBEL: Interkulturelle Praxis als Habitus-Interferenz. Beispiel: <i>Robinson</i>	434
Anschriften der Autoren des Bandes	454

Publikationen
der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 1

Die 1984 gegründete „Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG)“ ist der institutionelle Ausdruck einer umfassenden Neuorientierung des Faches – hin zu einer Germanistik als interkulturell ausgerichteter und praxisrelevanter Kulturwissenschaft.

Die Grundpositionen einer solchen Germanistik werden in den Publikationen der Gesellschaft diskutiert und entwickelt.

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes (*Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik*), der den ersten Kongreß dieser Gesellschaft (Bayreuth, Juli 1987) dokumentiert, ist innerhalb der Diskussion eine gewisse Zäsur gesetzt.

Verifizierung und Modifizierung der erarbeiteten Theoreme wird und muß nun in der Konfrontation mit der Praxis geschehen. Diese erwünschte und notwendige Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis kann nur dann in Gang kommen, wenn die Diskussion auf der Basis der veröffentlichten Texte geführt wird.

Um dies sicherzustellen, haben der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und das Goethe-Institut sich entschlossen, mit der freundlichen Unterstützung und Erlaubnis des „iudicium Verlags München“ einen Reprint der bisher erschienenen drei Bände der Schriftenreihe der GIG zu initiieren und den Bibliotheken der Goethe-Institute sowie den an germanistischen Instituten ausländischer Universitäten arbeitenden DAAD-Lektoren zur Verfügung zu stellen.

Der vorliegende Nachdruck wurde speziell zu diesem Zweck erstellt und ist also nicht im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Einleitung

„Die moderne Ausbildung übertragbarer wissenschaftlicher Techniken ermöglicht es dem Philologen heute, ob er in Stockholm oder Buenos Aires lebe, tadellose, objektive Leistungen der Wissensvermehrung zu vollbringen, ohne daß wir über das Wie seines Verstehens, über die Bereicherung seines Menschseins, über das eigentlich Humane seiner philologischen Bemühungen aus seinen Schriften direkte Auskunft erhielten. Es kann sehr leicht geschehen, daß in einem Lande technisch fehlerlose Leistungen fort-dauern, während das Verstehen selbst schon bedroht ist: wenn z.B. die politische Entwicklung eines Volkes dazu führt, daß seine Philologen die von uns als unerläßlich bezeichnete harmonische Dosierung von Fremd- und Nationalgefühl nicht mehr aufbringen können“. Dieser Satz steht nicht in einer Wissenschaftsanalyse unserer Tage, sondern im Aufsatz des Romanisten *Leo Spitzer* über *Das Eigene und das Fremde* aus dem Jahre 1945/46¹. Seine Mahnung darf als Richtschnur und Programm des vorliegenden Bandes verstanden werden; er beabsichtigt, die Wechselseitigkeit des Selbst- und Fremdverstehens zu verdeutlichen, hermeneutische Besonderheiten germanistischer Arbeit in der globalen Vielfalt der Kulturen zu veranschaulichen und Möglichkeiten interkultureller Literaturlehrforschung zu erproben. Dabei steht aus Beweggründen, die nicht zuletzt wiederum bei *Spitzer* (mit Blick auf die USA) zu lesen sind, die Außenperspektive auf die deutschsprachige Literatur und Kultur im Zentrum der Erörterungen; denn „die neuere Pragmatisierung allen Unterrichts führt vielleicht noch zu einem Ernstnehmen des Dinglichen an Sprache und Literatur, dessen Kulturwelt oft überschätzt wird (tadellose Aussprache etc.), nicht zu einer inneren Auseinandersetzung mit dem Fremden – und dieses Manko ist wohl letztlich der Grund der periodischen öffentlichen Angriffe gegen *alles Fremdsprachenstudium*“².

Spitzers Kritik, die nach der Erfahrung der nazistischen Verbrechen und ihrer chauvinistischen Ursachen formuliert wird, zielt auf das philologische Übergehen der weltaufschließenden Ausbildung des Ich in der Begegnung mit dem Fremden, die Klärung der Zusammenhänge von Fremdheit und Wohlergehen und das Erkennen der schöpferischen Rolle Fremder im Kulturwandel, die *Werner Sombarth* in seiner Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus zu der Überzeugung kommen ließ, es „wäre eine

reizvolle Aufgabe, die gesammte Menschheitsgeschichte unter dem Gesichtspunkt ‚des Fremden‘ zu schreiben“³. Der vorliegende Band setzt mit hin eine ehrwürdige Tradition fort, wenn er die Frage nach dem Verhältnis von Fremdem und Eigenem in die Fachdiskussion einführt, wo sie mit einer Ausnahme bislang kaum Heimatrecht gewonnen hat, man vergleiche etwa die bisherigen Kongreßberichte von IVG und IDV, die jüngste „Fachgeschichte und Standortbestimmung“ aus der Feder eines westdeutschen Germanisten⁴ oder den neuesten Bericht über die ‚Amerikanisierung‘ der amerikanischen Germanistik⁵. Zugleich knüpft der Band an die Ausnahme an, von der ich sprach. Ich meine die literaturwissenschaftliche Komponente der jungen Germanistik-Variante Deutsch als Fremdsprache⁶. Diese Komponente wird zwar von der angeführten Fachgeschichte nicht einmal erwähnt; ihre Existenz widerlegt gleichwohl die ziemlich pauschalen Klagen der letzten Jahre über die totale Paralyse der Germanistik und erweist sich insbesondere unter dem hier erörterten Gesichtspunkt als glücklich und höchst wünschenswert. Denn in einer Zeit, in der sich die Welt technologisch gesehen von Jahr zu Jahr verkleinert und vereinheitlicht, während das Bedürfnis nach Wahrung kultureller Eigenständigkeit und Vielfalt immer größer wird, benötigen wir nicht nur eine binnenkulturelle, sozialwissenschaftlich strukturierte deutsche oder amerikanische Germanistik, sondern auch eine, die als je kulturspezifische zugleich so interkulturell orientiert ist, daß sie im Dialog der Kulturen praktisch werden kann. Dieses Erfordernis gilt allerdings nicht bloß für die Germanistik, sondern für die Geisteswissenschaft überhaupt. Der Gießener Philosoph *Odo Marquard* kommt darum in seinem jüngsten Vortrag vor der Jahresversammlung der Westdeutschen Rektorenkonferenz über ‚Anspruch und Herausforderung der Geisteswissenschaften‘ zu dem hier resümierten Schluß, die Geisteswissenschaften würden infolge der technischen Neutralisierung geschichtlicher Lebenswelten immer wichtiger, hielten mit ihrer Wichtigkeit aber nicht Schritt⁷. Einen Anstoß zu solchem Schritthalten wollen die vorliegenden Beiträge geben. Sie verstehen sich als Explorationen theoretischer und praktischer Voraussetzungen, Bedingungen und Möglichkeiten, die Germanistik um die vernachlässigte interkulturelle Dimension zu erweitern. Es geht also, mit anderen Worten, um eine bestimmte Forschungsrichtung, die entfaltet werden soll.

Im folgenden informiere ich in gebotener Kürze zunächst über die Gründung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (1), stelle dann das Wissenschaftskonzept dar, dem sie sich verpflichtet hat (2), und erläutere abschließend den Aufbau des vorliegenden Bandes (3).

1. Zur Gründung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik (GIG)

Mit Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft veranstalte ich seit mehreren Jahren in unregelmäßigen Abständen eine ‚Internationale Sommerkonferenz Deutsch als Fremdsprache‘, die Muttersprachen- und Fremdsprachengermanisten zur Diskussion gemeinsam interessierender Fragen der Verbindung von Theorie und Praxis des Faches zusammenführt.⁸ Vom 11. – 13. Juli 1984 fand die Internationale Sommerkonferenz zum vierten Mal statt, diesmal in Zusammenarbeit mit dem Institut für Literaturwissenschaft der Universität Karlsruhe. Der vorliegende Band versammelt mit wenigen Ausnahmen Beiträge, die dieser Konferenz vorgelegen haben. Die fünfzig Konferenzteilnehmer kamen aus allen fünf Kontinenten; Thema des Kolloquiums waren die ‚differentiae specificaе‘ von Inlands- und Auslandsgermanistik. Ziel der Diskussion war, die in *Fremdsprache Deutsch* (1980)⁹ als Forschungsetappe resümierte Diskussion der Besonderheiten der Auslandsphilologie Deutsch zu vertiefen und Probleme zu identifizieren, die in der Forschungs- und Lehrpraxis besonders nachteilig ins Gewicht fallen.

Bereits im Vorfeld dieser Konferenz zeigten sich als solche Probleme die literarische Hermeneutik fremdkultureller Texte und die Wünschbarkeit häufigerer, von nicht-staatlichen Stellen veranstalteter interkultureller Fachgespräche in einem überschaubaren Kreis von Kollegen. Schon früher geäußerten Wünschen, die Sommerkonferenz zu institutionalisieren, konnte und wollte ich nicht entsprechen; daraufhin wurde vorgeschlagen, eine ‚Gesellschaft für interkulturelle Germanistik‘ zu begründen. Am letzten Tag der Konferenz fand die konstituierende Sitzung der Gründungsversammlung statt. Die große Mehrheit der Teilnehmer der Sommerkonferenz und in ihrem Umfeld weitere Kollegen aus Deutschland und Österreich erklärten sich zu ihren Gründungsmitgliedern; der Herausgeber des vorliegenden Bandes wurde zum Gründungsvorsitzenden gewählt. Inzwischen zählt die Gesellschaft mehr als hundert Mitglieder aus aller Welt.

2. Was heißt ‚interkulturelle Germanistik‘?

Die Gesellschaft für interkulturelle Germanistik ist kein Verband, sondern eine Forschergemeinschaft, die eine praxisorientierte, um Fragestellungen einer regionalen und vergleichenden Kulturwissenschaft erweiterte Philologie des Deutschen anstrebt. Die Zusammenarbeit ihrer Mitglieder wird geprägt von der Absicht, die wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit

mit Möglichkeiten kulturellen Austausches zu verknüpfen und die Erkenntnischancen zu nutzen, die in der Unterschiedlichkeit der kulturellen Ausgangspositionen liegen. Unter interkultureller Germanistik verstehen wir eine Wissenschaft, die die hermeneutische Vielfalt des globalen Interesses an deutschsprachigen Kulturen ernst nimmt und kulturvariante Perspektiven auf die deutsche Literatur weder hierarchisch ordnet noch als Handicap einschätzt, sondern als Quelle zu besserem, weil multiperspektivischem Textverstehen erkennt und anerkennt. Im Miteinanderverstehen sehen wir zugleich einen Weg zu genauerem Selbstverstehen, weil es erkenntnisfördernde Fremdstellungen des je eigenen Standorts einschließt und verlangt.

Im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft steht die literarische Komponente des Gesamtfachs, weil wir glauben, daß der Literatur und ihrer Vermittlung in der Ausbildung interkultureller Verstehenskompetenzen eine besondere Rolle zukommt, und weil es im Gegensatz zur Sprachforschung kaum wissenschaftliche Vereinigungen gibt, die sich die Literaturforschung und interkulturelle Literaturvermittlung zur Aufgabe gemacht haben. Sprachforschung und Sprachlehrforschung bleiben in ihrer Relevanz für diese Zielsetzung bedeutend. Was methodologisch als vorläufige Arbeitshypothese unter interkultureller Germanistik zu verstehen sei, gibt die Selbstdarstellung der Gesellschaft an:

„Soweit sich die Geschichte der Kulturen überblicken läßt, lernt eine Kultur von der anderen und grenzt sich zugleich von ihr ab. Das Fremde wird so zum Ferment der Kulturentwicklung. Dieses produktive Wechselverhältnis von Fremdem und Eigenem vermag auch die Germanistik zu nutzen, wenn sie sich mehr als bisher auf die kulturelle Vielfalt ihrer Bedingungen besinnt. Außerdem kann interkulturelle Germanistik ethnozentrische Isolierung überwinden helfen, indem sie das Bewußtsein von der hermeneutischen Funktion dieser Vielfalt fördert. Sie lehrt, kulturelle Unterschiede zu respektieren und ihre Erkenntnis zum besseren Verständnis der eigenen und der fremden Kultur zu nutzen. Auf dieser Grundlage konstituiert sich interkulturelle Germanistik als Teil einer angewandten Kulturwissenschaft.“¹⁰

Die Entwicklung der Verfahren, die nötig scheinen, um diese Zielsetzung zu verwirklichen, ist eine Forschungsaufgabe der kommenden Jahre. Die Richtung aber, in der sie erfolgen muß, geben die Beiträge des vorliegenden Bandes vor: es gilt, die Textphilologie Deutsch zu einer Philologie der Kulturbegegnung zu erweitern. Nicht von ungefähr erörtert darum der Eingangsaufsatz des vorliegenden Bandes Hauptfragen einer interkulturellen

Germanistik am Fallbeispiel der Variante Deutsch als Fremdsprache. Denn in dieser Spielart der Germanistik wird die Notwendigkeit ‚harmonischer Dosierung‘ des Fremd- und Selbstverstehens besonders dringlich erfahren, weil sich das Fach von allen anderen Varianten der Germanistik vor allem durch seine multikulturellen Adressatengruppe und die Brückenstellung zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik unterscheidet, die ihm mit der Folge an beiden Anteil gibt, daß es, genau genommen, ein Mehr, nicht ein Weniger an Germanistik darstellt.

Nun ließe sich einwenden, für die grundsprachliche Germanistik innerhalb des deutschen Sprachraums sei die Binnenperspektive so natürlich, daß ihr nicht ohne weiteres zugemutet werden könne, ihren Gegenstand prinzipiell und methodisch zu verfremden, mit fremden Augen zu sehen. Das muß indessen wenigstens in einem Teil des Faches um der Praxis willen, wie *Harald Weinrich* in *Fremdsprache Deutsch* ebenfalls betont, dennoch geschehen. Auch dazu will der vorliegende Band erneuten Anstoß geben, zumal die Suche nach den Möglichkeiten der Erweiterung muttersprachlicher und fremdsprachlicher Germanistik zu einer interkulturellen Disziplin auch zu tun hat mit der Befähigung des Faches zur sinnvollen Orientierung der jungen Generation in einer multikulturellen, interdependenten Welt der internationalen Beziehungen. Germanisten als kulturelle Mittler auszubilden, wäre ein Ausbildungsziel, das keineswegs nur für künftige Mitarbeiter des Goethe-Instituts und vergleichbarer Institutionen anderer Länder angemessen wäre, wie *Robert Picht*, Überlegungen in *Fremdsprache Deutsch* fortführend, im vorliegenden Band verdeutlicht. Methodologisches Prinzip wäre in jedem Fall der Blick von innen *und* von außen; Anerkennung der Alterität würde zur Voraussetzung der Konturierung von Identität. Der von *Bernd Thum* herausgegebene Band 2 der ‚Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik‘ thematisiert unter der Frage nach dem kulturellen Erbe vorbereitende Überlegungen solcher Möglichkeiten der Erweiterung muttersprachlicher Germanistik. Der für 1987 geplante erste Kongreß der Gesellschaft wird sich dezidiert mit entsprechenden Problemstellungen befassen.

Forschung heißt Kooperation und ist eine Funktion von Interpretationsgemeinschaften. Leider tendieren diese Gruppierungen immer mehr zu sich voneinander abschottenden Kartellen. Die Begründung einer interkulturellen Germanistik kann diese fatale Entwicklung nicht aufhalten, sie ist aber insofern gegenläufig, als es ihr gerade um den Aufbau eines „Gemeinschaftshandelns“ über kulturelle Grenzen hinweg geht, das *Max Weber* 1913 als fundamentale Kategorie aller Soziologie des Verstehens kennzeichnet: „Von ‚Gemeinschaftshandeln‘“, sagt er, „wollen wir da sprechen,

wo menschliches Handeln subjektiv *sinnhaft* auf das Verhalten anderer Menschen bezogen wird“¹¹. Wesentliche Voraussetzung und Teil solchen Gemeinschaftshandelns ist nach *Weber* die Orientierung des Selbst an den Annahmen und Erwartungen vergleichbaren Verhaltens anderer. Das Anknüpfen an andere, das Verknüpfen und Aufeinanderzueknüpfen von Gedanken läßt uns in der Tat ein Netz der Kooperation schaffen, das Isolation aufhebt, kulturelle Dominanz erschwert, die Vielfalt in der Einheit des Faches verankert und die Einheit in der Respektierung dieser Vielfalt möglich macht. Daß diese Vorstellungen keinen Rückfall in die Idylle, sondern die Berücksichtigung und den Ausgleich von Identitätsinteressen meinen, sei abschließend durch Anführung einer These bekräftigt, die aus der gegenwärtig heftig geführten Diskussion der Bereichsgrenzen deutscher Literatur stammt. 1980 kommt der schweizer Autor *Adolf Muschg* im Kontext der Diskussion der Argumente für und gegen den Begriff einer schweizerischen Nationalliteratur zu dem Schluß: „Wir haben keine schweizerische Nationalliteratur, aber wir geraten, wenn uns die Nachbarn schnell zu ihrem Bestand schlagen wollen, in die Versuchung, das Revier dadurch zu verteidigen, daß wir es auch literarisch für bindend halten“¹². Eben diese Dialektik des Eigenen und des Fremden ist ein zentraler Gegenstand, ihre Erkenntnis eine Absicht und Funktion interkultureller Germanistik. Was *Max Weber*, *Leo Spitzer* und *Adolf Muschg* für möglich, dringlich und angemessen halten, muß uns ganz besonders am Herzen liegen. Voraussetzung ist allerdings, und mit dieser Schlußbemerkung leite ich zur Erläuterung des vorliegenden Bandes über, ein geschärftes Bewußtsein der hermeneutischen Voraussetzungen der Wahrnehmung des je Eigenen und des Interpretaments des Fremden. Mit seiner Erörterung wird deshalb der Band 1 der ‚Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik‘ eröffnet.

3. Zum vorliegenden Band

Der Band ist in drei Teile gegliedert. Teil 1 wendet sich der Grundlagenproblematik interkultureller Germanistik zu; Teil 2 diskutiert kulturellrelative Aspekte der Produktion, Funktion und Rezeption deutscher Literatur; Teil 3 präsentiert Beiträge, die Verfahren einer interkulturellen Literaturlehrforschung erproben. Aus Termingründen mußte auf einige Aufsätze, unter anderem zur mittelalterlichen Literatur, verzichtet werden.

In Teil 1 des Bandes erörtern die ersten drei Beiträge Fragestellungen einer Theorie des Fremdverstehens interkultureller Literaturwissenschaft

(*Alois Wierlacher*, *Eberhard Scheiffele*, *Walter Hinderer*). Die sich anschließenden Aufsätze thematisieren Legitimationsgrundlagen der zu entwickelnden interkulturellen Germanistik unter verschiedenen Gesichtspunkten: *Horst Steinmetz* erinnert aus der Sicht der allgemeinen Literaturwissenschaft an die Doppelseitigkeit aller literarischen Reaktion; aus komparatistischer Perspektive erörtert *Manfred Beller* Leitfragen einer thematischen Literaturwissenschaft und ihre Umsetzung in den fremdkulturellen Literaturunterricht; nach der Geltungs- und Anwendungsreichweite interdisziplinärer Zusammenarbeit von Literaturwissenschaft, Sozialpsychologie und Medienwissenschaft im Rahmen interkultureller Hermeneutik fragt der Beitrag *Willy Michels*; ein für den lernenden Leser und lesenden Lerner besonders wichtiges Problemfeld, die spezifische Kulturgebundenheit vor allem des Sozialwortschatzes der deutschen Sprache, diskutiert *Oskar Reichmann*; von der nicht nur sprachdidaktischen Grundaufgabe des Schreibenlernens und Schreibenlehrens handelt *Fritz Hermanns*; *Robert Pichts* Beitrag rückt das Thema des Bandes in den Horizont der internationalen Bedeutung von Fremdsprachenwissenschaften und verlangt eine verstärkte kulturelle Dimension internationaler Ausbildung, weil unser aller Überleben immer deutlicher davon abhängt, wie weit wir fremde Partner verstehen und uns ihnen infolgedessen verständlich machen können. Als eine Art Schlußstein im Gewölbe des ersten Teils des Bandes ist der Beitrag von *Johan Galtung* gedacht. Zu seiner Begründung habe ich in der Vorbemerkung dieses Beitrags das Nötige gesagt.

Teil 2 des Bandes konkretisiert die einleitenden Problemstellungen unter kulturräumlicher Perspektive. *Norbert Mecklenburg* definiert im Einführungsbeitrag die regionale Dimension von Literatur mit kulturgeographischen Kategorien; er verwendet den Ausdruck ‚regional‘ in der weiten und engen Bedeutung von territorial/subnational. *Jörg Schönert* diskutiert am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und der DDR Identität und Alterität zweier literarischer Kulturen als Folge und Ausdruck unterschiedlicher literarischer Systeme und ihrer Austauschbeziehungen zu politischen, ökonomischen und kulturellen Subsystemen. Die Beiträge von *Michael Böhler*, *Klaus Bohnen* und *Antal Mádl* beschreiben Rezeptionsräume deutscher Literatur in der Nachbarschaft deutschsprachiger Länder als vergleichbare Spannungsräume; Ansichten nichteuropäischer Germanistik und ihrer Funktionssetzung einer Hermeneutik des Fremden, des Austausch und des Arbeitsprinzips der Interdisziplinarität formulieren die Beiträge zur afrikanischen Germanistik von *Edith Ihekweazu* und *Ama-dou Booker Sadj*. *Walter Veit* steuert Überlegungen zur Hermeneutik der Germanistik in Australien bei, und *Yutaka Wakisaka* vergleicht anhand

literarischer Beispiele charakteristische japanische und europäische Annäherungen an das Fremde.

Teil 3 des Bandes enthält Beiträge, die Verfahren interkultureller Literaturlehrforschung erörtern und erproben. *Philippe Forget* erörtert unter der Fragestellung von Textinterpretation und Denktradition Neubestimmungen des Eigenen und Fremden im fremdkulturellen Literaturunterricht; *Dietrich Krusches* Beitrag zum interkulturellen Leser-Gespräch unternimmt den Versuch, Lese-Unterschiede zwischen muttersprachlichen und nichtmuttersprachlichen Lesern einerseits und den Lesern verschiedener Kulturzugehörigkeit andererseits an ausgewählten Beispielen dingfest zu machen; *Götz Großklaus'* kultursemiotischer Versuch zum Fremdverstehen gibt eine Antwort auf die fundamentale Frage aller Literaturlehrforschung, wie die Anschließbarkeit literarischer Konzepte an die des Lesers ermöglicht werden könnte; *Dietrich Krusches* Beitrag über vermittlungsrelevante Eigenschaften literarischer Texte ergänzt diese Überlegungen *Großklaus'* um grundsätzliche Erwägungen zur Referenzstruktur ästhetischer Literatur und schlägt ein didaktisches Verfahren vor, das man disjungierendes Deuten nennen könnte; *Franz Hebel* schließlich macht Habitusinterferenzen beim Umgang mit fremdkulturellen Texten als Modus interkultureller Praxis deutlich.

Abschließend möchte ich den Autoren, dem Verlag und den Mitarbeitern des Sekretariats der GIG für die gute Zusammenarbeit danken. Ohne sie wäre der vorliegende Band nicht zustande gekommen.

Heidelberg, im Juli 1985

A. W.

Anmerkungen

- ¹ Leo Spitzer: Das Eigene und das Fremde. Über Philologie und Nationalismus. In: Die Wandlung 1, 1945/46, S. 576–594, Zitat S. 577f.
- ² a.a.O. S. 584.
- ³ Zitiert nach Utz Jeggle: Fremdheit und Initiative. In: Zeitschrift für Volkskunde 68, 1972, S. 42–60, hier S. 42.
- ⁴ Vgl. Gerhard Sauder: Fachgeschichte und Standortbestimmung. In: Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden der Literaturwissenschaft. Hrsg. von D. Harth und P. Gebhardt. Stuttgart 1982, S. 321–343.
- ⁵ Vgl. Deutsche Sprache und Germanistik in den Vereinigten Staaten von Amerika, Zeitschrift für Kulturaustausch 35, 2. Vj. 1985.
- ⁶ Vgl. die Beiträge im Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 1975ff.
- ⁷ Vgl. Odo Marquard: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. Vortrag auf der Jahresversammlung 1985 der Westdeutschen Rektorenkonferenz (Bamberg, 5.–7. Mai 1985).
- ⁸ Vgl. die Berichte im Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 5, 1979; 6, 1980; 8, 1982.
- ⁹ Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie. Hrsg. von A. Wierlacher. Bd. 1–2. München 1980 (UTB 912–913).
- ¹⁰ Informationsblatt der „Gesellschaft für interkulturelle Germanistik e.V. (GIG)“ 6/85.
- ¹¹ Max Weber: Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: M.W.: Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Mit einer Einleitung von Eduard Baumgarten. Stuttgart 1964, S. 112.
- ¹² Adolf Muschg: Gibt es eine schweizerische Nationalliteratur? In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch. 1. Lieferung 1980, S. 59–68, Zitat S. 67f.